

Christina LEYPOLD, Bankettgebäude in griechischen Heiligtümern. Wiesbaden: Reichert Verlag 2008, 368 S., 69 s/w-Fotos, 138 s/w-Zeichnungen

Im Zentrum der Würzburger Dissertation von Christiane Leypold steht die Identifikation, monographische Zusammenstellung und Diskussion architektonischer Befunde, die höchstwahrscheinlich auf Bankett- und Klinenräume in Heiligtümern des griechischen Mutterlandes zurückzuführen sind. Sofern relevant, werden aber auch aussagekräftige Befunde in Italien und Kleinasien mitberücksichtigt (S. 1). Das Ziel der Arbeit ist es, einen Überblick über die Banketthäuser, ihre Entwicklung und Bedeutung für den Opfer- und Festbetrieb von der Archaik bis zum Ende des Hellenismus an den heiligen Stätten Griechenlands zu geben (S. 11). Dabei kann Leypold auf den maßgeblichen Arbeiten von Franz Studniczka, August Frickhaus, Richard A. Tomlinson, Christoph Börker, Brigitta Bergquist und Michael Sanford Goldstein aufbauen.

In der Einleitung umreißt Leypold knapp, aber mit der nötigen wissenschaftlichen Sorgfalt die Forschungsgeschichte zum Phänomen der Banketthäuser in griechischen Heiligtümern (S. 2-10). Ausgehend von Frickhaus' ‚kontextueller‘ Archäologie leitet Leypold die methodische Vorgehensweise für ihre eigene Arbeit ab: Zuerst soll eine gesicherte Materialbasis definiert werden. Das heißt, es werden ‚nur‘ jene Bankettgebäude als solche identifiziert und besprochen, für die eine symposiale Nutzung durch entsprechende architektonische und keramische Befunde sowie epigraphische Kommentare mit Sicherheit nachgewiesen werden kann (S. 11). Die epigraphischen und literarischen Quellen sollen auch dazu befragt werden, welche sozio-religiösen Bedürfnisse im Festkult durch solche Banketthäuser überhaupt abgedeckt werden sollten (S. 11). Auf der Basis der behandelten Bankettgebäude unternimmt dann Leypold die Auswertung der Gebäude in Hinblick auf Fragen nach ihrer Identifikation, Lage, Architektur, Ausstattung und Funktion. Das Resultat überzeugt vollends: Eine stupende Studie, die handbuchartigen Charakter besitzt. Dieser ergibt sich nicht zuletzt aus der mühseligen Zusammenstellung sämtlicher relevanter Stein- und Schemapläne in einem 127-seitigen Tafelteil und der Erarbeitung eines umfassenden Ortsregisters, mit dem der Band beschlossen wird (S. 216-218).

Insgesamt behandelt Leypold in ihrer Befunddiskussion 37 Banketthäuser archaischer bis hellenistischer Zeit (S. 15-141). Unter einem jeden Eintrag resümiert sie zuerst die Forschungsgeschichte, beschreibt anschließend die Lage des Bankettgebäudes und seine allenfalls unterschiedlichen Phasen der Benutzung, bevor sie dann zur Diskussion der Probleme der Datierung und der Identifizierung als Banketthaus übergeht. Dieser Teil besticht durch eine Fülle

an neuen Detailbeobachtungen, die von einer großen Kennerschaft der Materie zeugen. Dort, wo die entscheidenden Fragen zur Identifizierung, Datierung und zu einer möglichen Mehrphasigkeit nicht mit Sicherheit beantwortet können, ist Leypold stets um eine ausgewogene Diskussion der jeweiligen Pro- und Contra-Argumente bemüht.

Ein Paradebeispiel dafür liefert etwa die Besprechung des Westgebäudes im Heraion von Argos (S. 28-33): Nach einer akribischen Beschreibung und Diskussion der Phasenzuordnung der erhaltenen Mauern und Bauglieder des Peristylbaus mit seinen drei eigentümlichen Banketträumen im Nordflügel kommt Leypold zur Darlegung der verschiedenen Rekonstruktionsmöglichkeiten, die daraus resultieren. Diese sind unmittelbar mit der Problematik der Datierung verknüpft, die zwischen 500 und 400 v. Chr. oszilliert. Träfe die Frühdatierung zu, dann wäre das Westgebäude im Heraion von Argos der bisher älteste bekannte Peristylbau, der rund 100 Jahre vor dem eigentlichen Aufkommen des Peristyls isoliert dastünde. Allerdings lässt sich die späarchaische Datierung des Kernbaus mit den drei Banketträumen kaum wegdiskutieren, worauf Leypold vollkommen zu Recht verweist. Möglicherweise wurde aber der den Räumen vorgelagerte Korridor, wie er zeitgleich bei drei weiteren von Leypold behandelten Bankethäusern in Ägina, Delphi und Perachora anzutreffen ist und im Fall des Westgebäudes in Argos durch den erhaltenen Toichobat einer östlichen Wandzunge angezeigt wird, erst im frühen 4. Jh. v. Chr. zu einem viel größeren Peristylhof mit rückwärtigen Hallen umgestaltet (Ägina, sog. Südosthäuser, S. 18-22 mit Taf. 6; Delphi, sog. Priesterhaus, S. 54-57 mit Taf. 39; Perachora, sog. Hestiatorion, S. 114-117 mit Taf. 93; zusammenfassend S. 177). Doch mit gutem Grund lässt Leypold solche letztlich rein spekulativen Überlegungen außen vor und merkt stattdessen völlig zu Recht an: „Eine endgültige Klärung der Frage nach der zeitlichen Stellung des Westgebäudes durch eine erneute Bauuntersuchung wäre jedoch wünschenswert“ (S. 32). Diese Vorsicht und kritische Haltung, die Leypold grundsätzlich auszeichnet, verleiht ihrer Arbeit den zuvor schon zugesprochenen Charakter eines maßgeblichen Referenzwerkes zu den griechischen Bankethäusern.

Doch etwas zu kritisch ist Leypold gegenüber dem epigraphischen und literarischen Befund im Fall des Inventars des Kallistratos im Kynthion von Delos (ID 1417 II 47-58). Da ist wörtlich von zwei Oikoi die Rede, in denen Klinen und Tische sowie Festgeschirr und Kultgerät untergebracht waren. Ein repräsentativer rechteckiger Raum mit kurzer Vorhalle wird denn auch von Leypold mit einem der in der Inschrift genannten Oikoi gleichgesetzt. Dennoch fragt sie sich, ob in diesem Fall eine Interpretation als Bankettsaal legitim sei (S. 173). Zum einen, weil unter den darin verwahrten Wertgegenständen eben-

falls eine bronzene Statue genannt ist, was eher für die Funktion eines Tempels- oder Schatzraumes sprechen würde. Zum anderen gebe der architektonische Befund keinerlei Hinweise auf eine symposiale Nutzung des Raumes. Deshalb möchte Leypold die 0.50-0.60 m in den Raum hineinragenden Fundamentvorsprünge entlang der Wände eher als Sitzbänke denn als Klinen interpretieren (S. 173 Anm. 879). Diesen architektonischen Befund des Sitzens wertet Leypold offenbar als ein Argument gegen eine Ansprache des Oikos als Banketthaus. Dies ergibt sich scheinbar zwangsläufig aus der in der Forschung häufig vertretenen Meinung, dass mit dem Übergang vom homerischen zum archaischen Bankett sich ein Wechsel vom Sitzen zum eleganten Liegen auf Klinen vollzogen habe. Dass die historische Wirklichkeit jedoch viel komplexer war, dass neben der Einführung des Klinengelages das Sitzbankett weiterhin praktiziert worden war, dies belegen sowohl literarische wie archäologische Quellen noch für das mittlere 6. Jh. v. Chr. So meint etwa der hocharchaische Dichter Phokylides in einem seiner Fragmente: „Wenn beim Symposion die Becher kreisen, dann soll man dabeisitzen, Angenehmes plaudern und Wein trinken“ (fr. 14; Übers.: D.U. Hansen). Dass solche Sitzbankette durchaus auch in einem aristokratischen Ambiente erfolgen konnten, bezeugt das megaronartige Tonmodell um 550 v. Chr. aus der Sellada-Nekropole auf Thera.¹ Dieses Modell besteht aus einem Vorraum mit ionischen Säulen und einem quadratischen Hauptraum, an dessen Wänden auf drei Seiten Sitzbänke nachgebildet sind. Die Wände sind farbig bemalt und außen aufwendig dekoriert. Im Hauptraum befanden sich außerdem zahlreiche Miniaturgefäße, die ein umfangreiches Inventar an Bankettgeschirr zu imitieren scheinen. Die Funktion dieses Tonmodells, ein prächtig hergerichtetes Banketthaus abzubilden, ist evident.

So blieben im Fall des megaronartigen Baus im Kynthion von Delos lediglich noch die in der Inschrift genannte Bronzestatue und die Weihgeschenke, die scheinbar gegen eine Nutzung als Banketthaus sprechen. Doch wie neulich H. Svenson-Evers anhand der koischen Inschrift SIG³ 1106 aufzeigen konnte, waren Bankethäuser außerhalb des Festbetriebes regelrechte Thesouroi, in denen die nötigen Utensilien und Gerätschaften zur Durchführung von Opferfesten eingeschlossen waren, bis sie erneut zur Durchführung von Festen herausgeholt wurden.²

Höchst interessant und wertvoll für die Forschung sind die Ausführungen und Überlegungen von Leypold zur Platzierung der Bankettgebäude im Hei-

¹ N. Zaphiropoulos, *Praktika* 1982, 269-271.

² H. Svenson-Evers, *Hieros Oikos*. Zum Ursprung des griechischen Tempels, in: W. Hoepfner (Hrsg.), *Kult und Kultbauten auf der Akropolis*. Internationales Symposium vom 7. bis 9. Juli 1995 in Berlin, Berlin 1997, 132-151.

ligtumsareal (S. 188-192). Diese bringen nicht nur einige wichtige Korrekturen am vermeintlich kanonischen Bild über das Aussehen und Funktionieren eines griechischen Heiligtums an; zugleich gewähren sie neue Einblicke in die lokale Vielfältigkeit, die sich durch Topographie und örtlich dominierende Kultpraxen ergeben und die sich im Verlauf der Zeit und im Wandel der sozio-politischen Funktion von Heiligtümern immer wieder ändern können.

Etwas problematischer gestaltet sich das letzte Kapitel, in dem eine mögliche Entwicklung vom Herdhaus zum Banketthaus als Indikator „für das Kultmahl im Wandel“ diskutiert wird (S. 202-206). Wie Leybold bereits zuvor in einem eigenen Abschnitt zu den zentralen Herdstellen in Sakralbauten festhält, waren diese polyfunktional und nur in einigen Fällen auch nachweislich architektonische Vorrichtung zur Zubereitung von Opferfleisch (S. 165-167). Der Versuch hier, typologisch in Klinenräumen mit Herdstellen als Beheizungen einerseits und in Herdhäuser mit Eschara als Opferaltar andererseits zu unterscheiden (S. 166), führt höchstwahrscheinlich an der Realität der damaligen Opfer- und Festpraxis vorbei. Das Schächten, Zerlegen und Verteilen des Opfertieres wird wie bereits im Fall der homerischen Basileis auch in nachgeometrischer Zeit wohl in aller Regel im Freien durchgeführt worden sein. Von Vorteil war es wohl auch, auf einem festinstallierten oder portablen Altar den Anteil an die Götter oder Heroen unter freiem Himmel zu verbrennen, da dies mit Sicherheit zu unliebsamen Geruchsemissionen geführt hatte. Die edleren Teile des Opferfleisches wurden dann an die an der Opferhandlung beteiligten Eliten und Bürger umverteilt. Dieses konnte in Küchen zubereitet, gewürzt und gekocht werden, bevor es im Klinengelage-Raum serviert wurde. Oder aber, es wurde direkt im Speiseraum in kleinere Häppchen zerstückelt und an den langen Obeloi aufgespießt und über der gemeinsamen Herdstelle im Zentrum des Raumes gebraten. Zugegeben: hier liegt noch einiges im Unklaren und bedarf künftig noch verstärkter Bemühungen seitens einer „Archaeology of the Feasts“,³ die konsequent und systematisch Speiseabfälle und Knochenreste nicht nur bestimmt und auszählt, sondern auch kartiert und fundvergesellschaftet, um mehr über die Formen und sozio-religiösen Bedeutungen des Konsums von Opferfleisch in antiken Heiligtümern zu erfahren.

Doch diese kurze kritische Randnotiz schmälert die Gesamtwürdigung der Dissertationsarbeit von Leybold in keiner Weise: Dieses Handbuch zu den „Bankettgebäuden in griechischen Heiligtümern“ darf in keiner archäologischen Bibliothek fehlen und sollte unbedingt auch von jedem fachnahen Kollegen konsultiert werden, der sich mit der Umverteilung ökonomischen Überschusses in

³ Etwa M. Dietler/B. Hayden (Eds.), *Feasts. Archaeological and Ethnographic Perspectives on Food, Politics, and Power*, Washington/London 2001.

Gestalt von Fleisch und Wein unter dem Schutz des Altars – kurz mit der gesellschaftlichen Funktion von Religion – im antiken Griechenland beschäftigt!

Prof. Dr. Erich Kistler
Institut für Archäologien
Klassische und Provinzialrömische Archäologie
der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck
Zentrum für Alte Kulturen
Langer Weg 11
A-6020 Innsbruck
E-Mail: Erich.Kistler@uibk.ac.at